

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: C. M. Schiffer in Krefeld
Breitstraße 109. Telefon Nr. 1208.
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Montag abends an die
Redaktion in Krefeld einzuliefern.

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Mk. das Tausend berechnet.
Postzeitungsliste Nr. 1649.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und
kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Oden in
Krefeld, Luth. Kirchstraße 65. Telefon Nr. 1358.

5. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, 12. Dezember 1903.

(Auflage 20,000.)

Nr. 50.

Bekanntmachung für die Ortsgruppen!

Die Verbandsleitung hat ein neues Agitations-Flugblatt

Herausgegeben, wovon Probeexemplare bereits in Händen der Ortsgruppenleitungen sind. Diese neuen Flugblätter eignen sich vorzüglich für die Versammlungs-, Fabrik- und Hausagitation. Die Flugblätter sind in jeder erforderlichen Anzahl von der Centralstelle des Verbandes in Krefeld gratis zu beziehen.

Das Protokoll des Frankfurter Arbeiterkongresses

wird soeben herausgegeben und ist zum Preise von 30 Pfg. seitens unserer Mitglieder zu beziehen. Die Vertrauensleute (Förderer, Sammler) und Vorstandsmitglieder, welche den Vertrieb übernehmen, erhalten von jedem Exemplar eine Provision von 5 Pfg.

Die Broschüre ist äußerst empfehlenswert und für jedes Mitglied der christlichen Gewerkschaften unentbehrlich. Insbesondere bieten die Referate sehr viel bedeutendes und lehrreiches Material, und ist es daher eine ernste Ehrenpflicht aller Verbandsmitglieder, sich ein Exemplar zu beschaffen. — Wir bitten alle Vertrauensleute und Ortsgruppen-Vorstandsmitglieder, den Vertrieb der Protokolle ernstlich zu betreiben und von allen Mitgliedern Befehle entgegen zu nehmen.

Mit kollegialem Gruß!
Der Zentralvorstand:
J. B.: C. M. Schiffer, Vorsitzender.

Arbeitsverhältnisse im Elsaß.

(Schluß.)

Nun mag vielleicht bei dem einen oder andern der Leser der Gedanke auftauchen, die Lebensmittel seien auch dem Verhältnis entsprechend billiger. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Wohl mag der Preis derselben mit jenen in den größeren Städten ein wenig variieren, der Unterschied steht aber in keinem Verhältnis zu dem geringen Verdienst. Ein Teil der Arbeiter besitzt ja noch ein eigenes Häuschen, vielleicht auch ein Stückchen Land. Bei einem großen Teil derselben aber ist dies nicht der Fall. Es sind dies vielfach zugewanderte Elemente, die nur auf die Fabrikarbeit angewiesen sind. Bei diesen Leuten kann angesichts solcher Lohnverhältnisse von einem menschenwürdigen Dasein keine Rede mehr sein.

Nicht viel besser wie mit den Lohnverhältnissen steht es in Bezug auf die Arbeitszeit. Mit aller Energie strebt unsere Arbeitererschaft darnach, eine Verkürzung der Arbeitszeit, zunächst auf 10 Stunden, zu erreichen. Es geschieht dies, um den Arbeiter vor gesundheitsgefährlichen Einflüssen zu bewahren und ihm Gelegenheit zu bieten, seine geistige Ausbildung zu fördern. Von allen wahren Freunden der Arbeitererschaft, insbesondere von unsern Sozialpolitikern, wird heute die elfstündige Arbeitszeit als zu lang bezeichnet, speziell für die Textilindustrie. Wie stehen nun in dieser Beziehung die Verhältnisse in dem von uns bereits geschilderten Elsass? Die allgemein übliche Arbeitszeit beträgt 12 Stunden. In einem Betriebe kann man dieselbe sogar im Durchschnitt auf 15 Stunden anrechnen. Denn gerade wie zum Hofen der ausgehängten Fabriksordnung wird den ganzen Winter hindurch von morgens 2, 3, 4 und 5 Uhr ab bis abends 9, 10 und 11 Uhr, und besonders an den Samstagen bis Sonntag früh gearbeitet. Ist gute Arbeit vorhanden, so kommt es sogar vor, daß Sonntags abends um 12 Uhr schon mit der Arbeit begonnen wird. Nur so ist es dem Arbeiter möglich, den erwähnten „hohen“ Lohn von 2,40 Mk. zu verdienen. In dieser unregelmäßigen, überlangen Arbeitszeit sind nun etwa nicht nur Arbeiter, sondern auch Arbeiterinnen beteiligt, trotzdem für diese die Arbeitsdauer gesetzlich auf elf Stunden festgelegt ist. — Natürlich geschieht dies alles mit Wissen und Willen des mit der Stellvertretung des Arbeitgebers beauftragten Meisters. Und dieser wieder folgt nur dem Druck von oben. Der Lohn des Meisters wird nicht etwa nach dessen Fähigkeiten und Leistungen bemessen — Gott bewahre — er erhält von jeder Mark, die die Arbeiter verdienen, 10 Pfg. als Gehalt. Natürlich hat er nun alles Interesse daran, daß möglichst viel geschuftet wird, um selbst einen anständigen Lohn einheimen zu können.

Ebenso traurig liegen die Verhältnisse in der Hausweberei, die noch ziemlich stark verbreitet ist. Auch hier mangelt es an einer geregelten Arbeitszeit, und oft kann man das Geklapper der Webstühle halbe Nächte hindurch wahrnehmen.

Auch in Bezug auf Lüftung der Arbeitsräume, Reinlichkeit usw. steht es in manchen Betrieben schlimm. Nur in zwei derselben kann die Lüftung als gut bezeichnet werden, in den andern ist sie entweder gar nicht vorhanden oder nur ungenügend. Das „schönste“ aber ist, daß in einem Betriebe ein Teil der daselbst beschäftigten Eltern die Kinder mit in die Fabrik nimmt, um sie hier „beaufsichtigen“ zu

können, sodas dieser Betrieb zugleich den Charakter einer Kleinkinderbewahranstalt an sich trägt. Im zartesten Alter müssen also diese Kinder schon die staubdurchschwängerte, ungesunde Luft einatmen, die oft selbst in die Erwachsenen den Keim zur Lungenschwindsucht legt.

Das alles sind Mißstände, die geradezu nach Abhilfe schreien. Leider ist bis jetzt noch nichts geschehen, unseres Wissens auch nicht von seiten der Gewerbeinspektion, um diesen ungesunden, geradezu haarsträubenden Zuständen ein Ende zu bereiten. Angesichts dieser Sachlage braucht man sich nicht zu wundern, wenn nach und nach sowohl in physischer als auch in geistiger und sittlicher Hinsicht eine vollständige Degeneration des Arbeiterstandes eintritt. Die durch die miserablen Lohnverhältnisse bedingene gedrückte Lebenshaltung, im Verein mit der überlangen Arbeitszeit in ungesunden, ungelüfteten Arbeitsräumen ist zugleich auch der Ausfluß all des geistigen und sittlichen Elends, das sich vielfach unter der Arbeitererschaft bemerkbar macht. Erfreulicherweise beginnen sich aber die Arbeiter aus ihrer bisherigen Lethargie und Untätigkeit aufzuraffen. Immer deutlicher tritt das Bestreben zu Tage, sich aus der bisherigen wirtschaftlichen und moralischen Verwahrlosung emporzurufen zu einem menschenwürdigen Dasein. Wenn auch langsam, so doch stetig bricht sich auch die Erkenntnis Bahn, daß es einzig und allein die Organisation ist, die hier dem Arbeiter die rettende Hand bietet und es ihm ermöglicht, einen gerechten Anteil an den Kulturwerten unserer Zeit zu erlangen. Wenn die betreffenden Arbeiter sich fest an diesen Rettungsanker klammern, wird ihre Hoffnung auch keine vergebliche sein.

Mit unsern bisherigen Ausführungen haben wir die Verhältnisse geschildert, wie sie an einem einzelnen Orte bestehen. Es liegt uns fern, die Sache zu verallgemeinern, aber das können wir ruhig behaupten, ähnliche Mißstände, wenn vielleicht auch in milderer Form, sind noch in manchen andern in den Bogenländern gelegenen Industriestrukturen zu treffen. Wie anderorts mit den Arbeitern umgesprungen wird, das beweist uns auch die geplant gewesene Lohnreduktion in Elßkirch. Hier herrscht noch das ungerechte und verwerfliche Prämienystem. Die Hälfte des über 5,60 Mk. betragenden Lohnes wird dem Arbeiter als Prämie ausbezahlt. Verdient der Arbeiter beispielsweise 20 Mk., so erhält er die Hälfte von 14,40 = 7,20 Mk. als Prämie, sodas sein Lohn dann 27,20 Mk. beträgt. Diese Prämie wollte man nun den Arbeitern wegnehmen, was einen Lohnausfall von ca. 80—100 Mk. im Jahr pro Kopf der Arbeiter ausgemacht hätte. Die Arbeiter, die nunmehr fast sämtlich organisiert sind, stellten sich aber „auf die Hinterbeine“, und soviel wir unterrichtet sind, soll nunmehr die Lohnreduktion zurückgenommen werden.

Bezeichnend ist auch die Haltung, die der betreffende Arbeitgeber bei dieser Gelegenheit einem Vertreter unseres Verbandes gegenüber eingenommen hat. Es ist dies sehr geeignet, die Stellung mancher unserer Unternehmer den Arbeiterorganisationen, auch den christlichen gegenüber, zu kennzeichnen. Nachdem nämlich eine Kommission der Arbeiter anfangs vergeblich versucht hatte, ihren Arbeitgeber zur Zurücknahme der Lohnreduktion zu bewegen, wurde ein weiterer Versuch unternommen von einem Vertreter unseres Verbandes. Derselbe ließ sich bei dem betreffenden Herrn melden, wurde auch vorgelassen. Nach Beantwortung der Frage, was ihn herführe, wurde ihm die weitere Frage gestellt, in welcher Eigenschaft er vorpreche. Kaum hieß es: als Vertreter des christlichen Textilarbeiterverbandes, da wurde unser Kollege vor dem ganzen Bureaupersonal mit den besten Worten abgefertigt: „Ich brauche keine christlichen Gewerkschaften und keine Sozialisten, ich werde mit meinen Arbeitern allein fertig!“ Punktum!

Von großem sozialen Verständnis zeugt ein solches Vorgehen ja gerade nicht. Wenn die Herren glauben, auf diese Weise den sozialen Frieden zwischen Arbeiter und Arbeitgeber fördern zu können, so befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Zeiten sind vorüber, in denen man dem Arbeiter die Arbeitsbedingungen einfach vorbestimmte. Das Selbstbewußtsein unter der Arbeitererschaft ist geweckt und schreitet unaufhaltsam vorwärts. Der Arbeiter will heute, wie jeder andere Verkäufer, bei der Regelung des Preises für seine Arbeitskraft mitbestimmen; es entspricht diese Forderung der sozialen Gerechtigkeit. Die Arbeitgeber werden sich eben damit abfinden müssen; durch Gewaltmaßregeln und dergleichen können sie zwar die Entwicklung momentan hemmen, aber nicht aufhalten. Höchstens wird dadurch die Erbitterung unter der Arbeitererschaft gesteigert und werden viele jetzt noch gutgesinnte Elemente der Sozialdemokratie in die Arme getrieben.

Die „christlich gesinnten“ Arbeitern aber möchten wir zurufen, die vielfach vorhandene, fast klavenähnliche Furcht endlich einmal abzustreifen und unsern Verbände beizutreten. Nur dadurch wird es ihnen möglich sein, die zahlreichen Mißstände zu beseitigen und sich und ihren Familien eine gesicherte, auskömmliche Existenz zu verschaffen. Das kleine Opfer, das die Organisation verlangt, wird ihnen tausendfache Zinsen tragen.

Arbeiterorganisation und Arbeiter.

Ein Verbandskollege in Baden, der mangels Taschengeld am vorigen Sonntag zu Hause bleiben mußte, schrieb uns folgende, für die Gleichgültigen beachtenswerte Epistel:

Arbeiterorganisation! Welch inhaltsschweres, jeden Arbeiterfreund und rechtsdenkenden Arbeiter mit Freude erfüllendes Wort, d. h. wenn es nicht nur ein leeres Wort, sondern auch in seinen Begriffen und seinem Inhalte nach in der Praxis voll zur Anwendung kommt. Die Organisation ist heute dem Arbeiter, besonders dem Textilarbeiter, der mehr und mehr, langsam aber sicher immer mehr abhängig vom Arbeitgeber geworden ist, gerade so notwendig zum Leben, wie das tägliche Brod, und es ist einfach nicht zu begreifen, mit welcher Gleichgültigkeit immer noch Arbeiter der Organisation und ihrer Einführung gegenübersehen. Wenn wir uns die Gründe, die gar nichts jagenden Entschuldigungen, Scheingründe, näher ansehen, kommen wir regelmäßig zu dem Resultat, daß alle angeführten Gründe, warum die Arbeiter der Organisation fernbleiben, einfach „blauer Dunst“ sind, und der Arbeiter eben derjenige ist, der sein Standesinteresse und seine Standeshere nicht wahrer, nicht zu wahren weiß, ja sich vielfach, besonders an Sonntagen und in Gesellschaft von niederen Beamten, Angestellten u. a. sich seines Standes zu schämen scheint. Denn wie oft kommt es vor, daß so ein Herrchen, das auch nur durch das Dasein der Arbeiter und durch seine Schmeicheleien höheren Orts das geworden ist, was es jetzt ist, ohne jeden Beweis die Worte hinwirft: „Ach was, die Organisation nützt euch Arbeitern nichts, alles weggeworfenes Geld“ usw., und gleich stimmt ihm der indifferente Arbeiter zu, läßt ihm an anderen Orten seine Worte sogar nach, glaubend, er sei jetzt ein „aufgeklärter“ Arbeiter! Dabei aber vergißt er vollständig, daß das betr. Herrchen nur zu seinem eigenen Vorteil, um etwa ein wenig mehr Lohn oder eine andere Vergünstigung zu erlangen zum Gegner der Organisation geworden ist. Ein Pfü über Beide! Ein anderer Arbeiter sagt: „Ja, 20 Pfg. wöchentlich kann ich nicht bezahlen“, und doch kann man den nämlichen Arbeiter oft Sonntags Nachts bis zur Polizeistunde in der Wirtschaft treffen, wo ein ganzer Tagelohn oft nicht einmal zur Bedung der Besche reicht! Was muß man von einem solchen Arbeiter halten? Das Wort „Heuchler“ ist wohl kaum zu scharf zu seiner Bezeichnung. Ein dritter Arbeiter sagt: „Bei uns gibts niemals einen Streik und sonst habe ich ja nichts von der Organisation!“ Langsam Arbeiter, einen Streik gibts natürlich niemals, wenn sich der Arbeiter alles gefallen lassen muß, jeden Lohnabzug, jede Giftane, jede Grobheit seitens der Angestellten und so fort. Wenn aber auch das alles nicht vorkommt, wenn der Betrieb ein muster-gültiger ist: an einem andern Orte ist das Gegenteil der Fall, und du, Arbeiter, hast nicht einmal so viel Ehrgefühl, so viel Mitleid und Solidaritätsgefühl mit deinen Schwestern um ihre Existenz ringenden Kollegen, daß du ihnen nicht einmal mit 20 Pfg. wöchentlich beistehen willst und vielleicht jährlich viele Mark unnötig, ja sogar zu deinem Schaden ausgibst! Ich kann nur sagen, ich bemitleide dich und deine Besinnung! An deiner Stelle aber würde ich mich schämen. Ein Anderer sagt wieder: „Die Herren Arbeitgeber sehen meinen Beitritt nicht gern, ich könnte vielleicht Schaden haben.“ Aber, wenn die Organisation stark ist, unbedingt nicht! Und jeder rechtliche Arbeitgeber denkt und muß denken: Respekt vor jedem Arbeiter, der sein Loos so günstig wie möglich zu gestalten sucht. Er denkt: Recht hat er, aber sagen tut ers natürlich nicht.

Tut der Arbeitgeber nicht auch das gleiche? Aber, Arbeiter, sage selbst: für was muß ein rechtsdenkender Arbeitgeber einen Arbeiter halten, mit dem er nach Belieben machen kann, was er will? Zum mindesten für einen dummen Einfallspinsel! Oder ist etwa nicht so? Eine andere Klage besteht aber auch hinsichtlich der schon Organisierten, und das ist die Gleichgültigkeit, mit der viele Kollegen der Organisation angehören. „Wenn ich nur meine Wochenbeiträge bezahle, dann habe ich meine Pflicht getan“ hört man so oft sagen. Nein, und entschieden nein! Worte belehren, Beispiele regen an! Wenn die Unorganisierten sehen, daß sogar die Mitglieder lau sind, so ist das unbedingt ein schlechtes Beispiel. Jedes Mitglied sollte ein Agitator, ein mutiger Kämpfer für die Organisation sein und nicht immer nur sagen: „wir haben ja die Vorstandsmitglieder, die sollen sorgen!“

Das ist eine billige Ausrede. Glaubet Kollegen, auch dem Opfermutigen wird endlich doch auch die Last zu schwer, besonders wenn er sieht, daß alles Reden und Arbeiten auf unfruchtbaren Boden fällt. Darum, Ihr Kollegen: Erfüllt zuerst Ihr eure Pflicht, wahrer zuerst Ihr eure Standeshere, mögt Ihr sein, wo und wem gegenüber Ihr wollt. Der Arbeiterstand ist sowohl ein Ehrenstand, wie jeder andere, und Arbeit schändet nicht. Aber das ist eine Schande, wenn man sich schämt ein Arbeiter zu sein und seine Standespflichten vernachlässigt. Darum, wer kein Arbeiter sein will, werde meinewegen Bankier, wer aber Arbeiter heißen will, der sei es ganz und handele darnach, stehe auch ein für seine Standesinteressen, damit er einstens sagen kann: ich habe meine Pflicht getan! Er wird geschätzt werden auch als schlichter Arbeiter von allen Rechtsdenkenden, sogar seine Gegner werden ihm ihre Achtung nicht verweigern können.

Eine bemerkenswerte Beurteilung des Generalstreiks.

In den fortgeschrittenen Gewerkschaftskreisen ist der Generalstreik so ziemlich ein überwundener Standpunkt. Die jüngsten Erfahrungen in Frankreich und Holland haben bewiesen, daß der Generalstreik nicht nur ein ungeeignetes Mittel ist, um die Lage der

Arbeiter zu verbessern, sondern auch meist undurchführbar ist; ja im letzten Grunde kehrt sich die Waffe gegen die Arbeiter selbst.

In der Nr. 6 der „Neuen Zeit“, wissenschaftliches Organ der Sozialdemokratie, tritt ein neuer Vertreter des Generalstreiks auf. Hilferding erörtert denselben vom politischen Standpunkt aus. Er will den Generalstreik als Organisationsmittel benutzen, falls man in Deutschland das allgemeine geheime Wahlrecht abschaffe und so dem Proletariat die wichtigste Waffe für die Emanzipationskämpfe aus der Hand schlagen würde. Die wirtschaftliche Macht der Arbeiterklasse als unentbehrliches Glied in der Produktion soll dann einleiten, um durch Stilllegen der Produktion mittels eines allgemeinen Generalstreiks die Staatsgewalt zu zwingen, von ihrem Vorhaben abzulassen. Hinter dem allgemeinen Wahlrecht müsse deshalb der Wille zum Generalstreik stehen. Der Generalstreik müsse die regulative Idee der sozialdemokratischen Taktik werden.

Die Frage, die Hilferding anspricht, der Raub des Wahlrechts, ist allerdings eine sehr kontroverse. Was geschehen würde, oder geschehen könnte, wenn man diese gewaltsame politische Entziehung vornähme, ist schwer vorzusagen, und wieviel sich widerstandlos würde sich die Arbeiterklasse das nicht gefallen lassen. Ob aber der Generalstreik als Organisationsmittel hier in Frage käme, das erscheint mir als fraglich. Nicht interessant sind diesbezüglich die Ansichten des holländischen Sozialdemokraten W. S. Vliegen auf die Ausführungen Hilferdings in der Nr. 6 der „Neuen Zeit“. Vliegen hat den holländischen Generalstreik als Mitglied des Streikkomitees mitgemacht. Er war Gegner desselben und sagte sich nur der Majorität. Von seinen Ausführungen ist folgendes interessant:

„Was soll der Generalstreik? Womit soll er die herrschende Klasse bezwingen? Genosse Hilferding sagt es uns: durch die Stilllegung der Produktion.“

Wenn die Produktion stille steht, wird jedes gesellschaftliche Leben unmöglich. Keine Nahrung wird herbeigeführt, die Schifffahrt und der Eisenbahnverkehr stehen still, Hungernot tritt ein. Im Winter ist keine Heizung da usw.

Ja, aber Genosse Hilferding, bei wem soll denn die Nahrung am allerersten fehlen. Beim Proletariat. Wer wird am ersten frieren? Der Proletariat.

Gewiß, die ganze Gesellschaft wird einer furchterlichen Krise ausgesetzt. Aber wie bei allen Krisen, ist es der Proletariat, der am ersten und am schwersten darunter leidet.

Wir haben es hier in Amsterdam im April dieses Jahres die Hafenarbeiter streiken, der Güterverkehr auf den Eisenbahnen lag vollständig lahm. Die Händler feierten. Was war die Folge? Daß die Besitzer bis in die Volkshäuser hinein die Nahrungsmittel von ihren Bedienten aufkaufen ließen, und daß die Arbeiterfrauen ihre Nahrungsmittel sehr teuer verteuern sahen.

Die Gasarbeiter streikten. Der Gasvorrat drohte, sich zu erschöpfen. Petroleum und Kerzen werden in Menge gekauft. Aber wenn es aus Kaufmännern ankommt, wer zahlt dann den kürzeren?

Mehr ist wohl nicht nötig, zu sagen: der Generalstreik macht das Leben unmöglich, der Tod meldet sich aber zuerst beim Proletariat an.

Man nehme welche Produktionsweise man will, lebe sie still — und es ist der Proletariat, der am ersten darunter leidet. Um sich selbst zu retten, wird das Proletariat die Arbeit wieder aufnehmen müssen.

Unsere Generalstreiks-Utopisten haben manchmal weiter geredet: Dazu dienen dann unsere Genossenschaften. Wir produzieren dann wohl für uns, aber nicht für die Kapitalisten.

Wenn man voraussetzt, die kapitalistische Klasse habe noch eine sichere Armee — und wenn sie diese nicht hat, ist der ganze Generalstreik unnötig — dann braucht es doch nicht allzuviel Einsicht, um zu erkennen, daß die Regierung die proletarischen Magazine beschlagnahmen und die Lebensmittel zum allgemeinen Wohl verwenden wird, und wäre es auch nur, um sich damit das Lumpenproletariat zu kaufen.

Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so ist doch nicht anzunehmen, daß nur die Arbeiter solche Vorräte besitzen werden. Wenn der Generalstreik während vieler Jahre propagiert ist, dann wird auch die kapitalistische Klasse und die Regierung mit der Möglichkeit gerechnet haben, es komme einmal dazu. Und wer kann sich dann die größten Magazine füllen?

Aber noch mehr: nicht jedermann wird streiken. Auch unter den besten Umständen wird noch immer eine beträchtliche Zahl Arbeiter bei der Arbeit bleiben. Auch in der Bourgeoisie findet Arbeitskraft. Bei uns haben sich polytechnische Studenten angemeldet als freiwillige Maschinen- und Heizer — und Brot backen kann am Ende jedermann. Schifffahrt und Eisenbahnverkehr sind militärisch im Betrieb zu erhalten. Die Großindustrie wird lahmgelegt, aber eine absolute Produktionseinstellung ist nicht denkbar. Es wird selbst bei

der riesigen Propaganda immer noch ganze Gegenden geben, in denen man mit voller Kraft arbeitet und sogar die Produktion erhöht. Ja, in der Stadt ist die Produktion in einem gewissen Umfang im Gange zu erhalten.

Und wer wird die Produkte, die dann zu riesig hohen Preisen auf den Markt kommen. Kaufen? Nicht das Proletariat kann nötig machen die Besitzenden eine Reise nach diesen ruhigen Gegenden.

Als die niederländische Arbeiterbewegung in den Vorstufen vor ihrer Niederlage stand — ich will hier erklären, daß ich von vornherein gegen diesen Generalstreik war und mich nur, als zur Milderheit gehörend, der Mehrheit unterwarf — da habe ich mich, oder lieber, da haben wir uns gesagt: Welche Bedingungen muß eine Bewegung erfüllen, wenn sie in einem solchen Kampfe siegen soll? Ich habe keine Antwort gefunden. Jede Erweiterung der Bewegung war ein Fehlschuß mehr.

Weiter tabelt Vliegen, daß Hilferding zwar pathetisch auskufe: „Hinter dem allgemeinen Wahlrecht muß der Wille zum Generalstreik stehen“, und „der Generalstreik muß möglich sein, soll andererseits der Sozialismus den Sieg des Proletariats schuldig sein“, aber die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit vollständig übergehe.

Was Vliegen hier sagt über die Möglichkeit des Generalstreiks, bemerkt dazu die „Mitteilungen des Gesamtverbandes“, ist jedenfalls der Beachtung wert, umso mehr als seine Ausführungen sich auf praktische Erfahrungen stützen. Er hätte aber einen Umstand noch hinzufügen sollen, der ebenfalls erheblich ins Gewicht fällt: Die Kollisionen, in die jede Exportindustrie gestürzt wird durch das Stilllegen der Produktion. Der Industrie würden unfehlbar weite Absatzgebiete im Ausland verloren gehen, welche nicht so schnell wieder zurückgewonnen werden können. Der internationale Handel und Verkehr, das Kreditwesen würden einen fast unheilbaren Stoß erleiden, der auf Jahre hinaus die geordnete Produktionstätigkeit hemmen würde. Ein Land, wie z. B. Deutschland, welches einen großen Teil seiner Bevölkerung nur Brod und Arbeit verschaffen kann durch Produktion für den ausländischen Markt, und umgekehrt, so sehr auf den Export ausländischer Lebensmittel und Genussmittel wie auch Rohstoffe angewiesen ist, würde in seiner wirtschaftlichen Grundlage aufs tiefste erschüttert zum Nachteil grade der Arbeiter, welche auf ständiges Verdienst angewiesen sind. Generalstreik — Generalruin.

Zur Gewerbegerichtswahl im Krefelder Bezirk.

An die Gewehre! Die wenigen Tage, die uns noch von der Gewerbegerichtswahl im Krefelder Bezirk trennen, müssen zu eifrigster Agitationsarbeit seitens unserer Mitglieder benutzt werden. In den Außenorten: Kempen, Schmalbroich, Hüls, St. Tönis, Vorst, Anrath, Willich, Fijsseln, Olfersath, Urdingen, Lanf, Bodum, St. Hubert und Tönisberg findet die Wahl bereits am Dienstag, den 15. Dezember statt. In Krefeld (Stadt) wählen die Textilarbeiter an drei Tagen und zwar die Wähler, deren Namen beginnen mit A.-Z.: Donnerstag, den 17. Dez., mittags von 12—2 Uhr und abends von 6—9 Uhr; K.-M.: Freitag, den 18. Dezember und S.-H.: Samstag, den 19. Dezember zu denselben Stunden. Die Angehörigen der übrigen Berufe wählen am 22. und 23. Dezember. Das Wahllokal ist die Reichshalle“ (Eingang: Kurze Straße).

Seitens des Wahlkomitees der vereinigten christlichen Arbeiterorganisationen ist alles geschehen, um das Resultat möglichst günstig für uns zu gestalten. Nach Lage der Verhältnisse ist ja in der Textilindustrie nicht gerade auf einen Sieg der christlichen Arbeiter zu hoffen. Allein, die Sozialdemokraten haben in Krefeld noch lange nicht die Majorität, und wenn die christlichen Arbeiter nur ihre Pflicht tun, dann wird der Erfolg ein anerkannter sein. Zur Alleinherrschaft unserer sozialdemokratischen Gegner dürfte es ohnehin nicht kommen, da uns für die Zukunft das Verhältniswahlsystem in sichere Aussicht gestellt ist. Da gilt es heuer, gut vorzuarbeiten, die neu ins Leben gerufenen Straßen-, Haus- und Fabrikagitation kräftig zu unterstützen! Wir haben absolut keine Veranlassung, müßlos zu sein, weil ein großer Teil des Verlorenen wieder erobert werden kann, wenn wir auf dem Posten sind.

Es sind in den letzten Jahren verschiedene Gewerbegerichtswahlen zu Ungunsten der christlichen Arbeiter aus-

gefallen und zwar in Bezirken, wo billig ein anderes Resultat hätte erwartet werden können. Ursache: Die durch nichts zu erschütternde Gleichgültigkeit der christlichen Arbeiter! Auch die letzte Gewerbegerichtswahl in Krefeld vor drei Jahren lieferte den Beweis, daß ein großer Teil unserer Genossensgenossen im hiesigen Bezirk vor diesem Vorwurf nicht frei zu sprechen ist. Folgende, dies harte Wort soll man uns nicht mehr nachsagen können: mit dem durch nichts gerechtfertigten Indifferentismus gegen eines der wichtigsten sozialen Institute muß gebrochen werden. Eine solche Gleichgültigkeit muß vor allem diejenigen Arbeiter und Führer verlegen, die sich tage- und wochenlang, oft bis in die Nacht hinein, abmühen mit der Aufstellung der Kandidaten, der Verteilung von Flugblättern und Wahlzetteln, Anfertigung und Verbreitung von Aufzügen u. dgl. und nichts verschäumen, um ihren Kollegen das Wahlgeschäft leicht zu machen. Wer sich an der Wahl nicht beteiligt, veräußert auch eine Ehrenpflicht, und diese Veräußerung kann schlimme Folgen haben. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sollten freiz bei dergleichen Wahlen eine Elitegruppe bilden, sie sollten zeigen, daß sie Verständnis für solche soziale Einrichtungen haben, und beweisen, daß sie Disziplin lernten. Darum auf zur Wahl! Auf zur Wahlagitation!

Soziale Rundschau.

Eine Zerplitterung im eigenen Lager.

Ein Teil der Siegerländer Bergleute hat sich vom allgemeinen Gewerksverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands getrennt; persönliche Differenzen einiger Unterführer mit der Leitung des Gewerksvereins bilden die eigentliche Ursache. Die betr. unzufriedenen Elemente im Siegerland begannen eine Agitation gegen den Gewerksverein und machten Propaganda für eine neue Organisation des Siegerländer Bezirkes. Eine Reihe Unmündelstellen haben sich nun wirklich vom Gewerksverein losgelöst und einen eigenen Verband unter dem Titel: „Gewerksverein christlich-nationaler Eisen- und Metallarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Bonn“ gebildet. Dieser Organisation haben sich auch Mitglieder des vor kurzem aufgelösten Metallarbeiterverbandes angeschlossen. Als Leiter wurde Herr Richard Breidebach (Wiesfeld) gewählt.

Selbstredend wird der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften von diesem Sonderorganisationsstück nichts wissen wollen. Zu bedauern ist insbesondere, daß Herr Breidebach lediglich persönlicher Differenzen wegen zu dieser Opposition gegen die Gesamtheit der übrigen Führer und Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sich verhalten ließ.

In Crimmitschau

Stellen sich die Behörden immer mehr auf Seiten der Unternehmer. Seit dem letzten Freitag sind alle Versammlungen verboten. Die öffentlichen Versammlungen, die Mitgliederversammlungen und Fabrikversammlungen sind verboten, alle Tanzergnügen sind untersagt. Das Streikpostenstehen ist unmöglich gemacht! Der reine Belagerungszustand ist eingetreten, obgleich er nicht formell proklamiert wurde. Kein ermutigendes Wort kann mehr an die kämpfenden Arbeiter gerichtet werden; die Straßen sind öd. Dieser neue Akt der Behörden — von besonderen Ausweisungen der Arbeiter hat man nichts gehört — wird überall einen schlechten Eindruck machen. Der Crimmitschauer Kampf ist in das Stadium der Verzweiflung eingetreten.

Die freie Arztwahl

scheint sich immer weniger zu bewähren. Die größte Ortskrankenkasse des Kreises Solingen, die Allgemeine Ortskrankenkasse, hat beschlossen, die freie Arztwahl aufzugeben, da die Ärzte eine Erhöhung der Pauschalsumme auf 3,50 Mk. verlangten. Die Ärzte sollen ausgeschrieben und beamtete Ärzte angestellt werden. Ebenso hat die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin, die 67520 Mitglieder zählt, die freie Arztwahl aufgehoben und eine beschränkte Arztwahl eingeführt. Diese Fälle hat wohl mit am längsten die freie Arztwahl gehabt und, als nachteilige Folgen bemerkbar wurden, alles aufgegeben, um die Mißstände zu beseitigen. Die Ärzte selbst arbeiteten nach dieser Richtung. Der Vorstand der freigewählten Kassenärzte erließ an die Ärzte ein Rundschreiben, in dem

Das neue Brautkleid.

Erzählung von A. Flach.

1) (Nachdruck verboten.)

Majcher als sonst schreitet Luise heute ihrem Heim zu. Sie trägt ein Pärchen, das sie mit beiden Händen festhält und ängstlich an sich preßt, obgleich jetzt, am hellen Juniabend, ein jeder Raubanfall in der wohlbeleibten Hauptstraße der großen Stadt wohl nicht zu befürchten ist. In einem einem friedlichen Gäßchen der Vorstadt endlich angelangt, wäscht sie ihren Gang und läßt, halb unbewußt, die eine Hand vom Pärchen herabgleiten, wie wenn sie sich in der ihr wohlbekannten Gegend sicherer fühlte. Im Jahr des Heirats, in dessen viertem Stadien sie bei einer armen Kleinbürgerfamilie ein Stübchen bewohnt, hält sie nun ein Weißes auf. Mit dem jammerreichen Händchen gleitet sie über ihr in feinen, weichen Linien geschmücktes Gesicht. Als wolle sie die innere Erregung die sich verätherlich in dem stärkeren Glänze ihrer freundlichen hellblauen Augen und dem ruhigen Schimmer ihrer sonst blauen Wangen wiederbelebt, in die Seele zurückdrängen oder doch wenigstens befeuchten.

Nun ja, was auch brauchten die wenigeren Nachbarn über selbst die engeren Hausleute zu merken, daß Luise vor Freude glühe. Als sie wenige Minuten darauf in ihr Kammerlein trat, in welchem die verächtlichen Möbel in ihrer Anordnung des Raumes verteilt waren, warf sie wider ihren ausgesetzten Ordnungssinn Gut und Bandhübe in aller Eile auf das Bett hin, stellte den jüngeren Bekleidungs gewöhnlichen Blumensträuß in ein Stübchen und entfaltete nun häufig auf der freigebliebenen Tischplatte das Brautkleid. Da liegt er nun wieder offen, lieblich in makelloser Weise glänzend, der Atlas, aus dem sie sich ihr Brautkleid fertigen will. Wie sie zärtlich die Falten glättet! Wie weich lieblicher Zärtlichkeit ihre Hände auf dem Gewebe ruhen! Jetzt neigt sie sich und küßt den Stoff, ja, wahrhaftig, sie küßt ihn wieder . . . einmal . . . zweimal . . . dreimal . . .

Dann lächelt sie laut auf: „Kein, was ich für ein närrisches Ding bin!“ Langsam wäscht ihre heitere Stimmung, Luise verfaßt in ernstes Sinnen, eine Wolke von Schwermut beschattet immer härter ihr Gesicht und verbannt immer mehr dessen in Güte und Wärme erprobten freundlichen Ausdruck.

„Närrisch Ding?“ flüstert sie. „Kein, nein! Bin's wahrlich nicht, daß ich mich lieblich freue, bei dem Gedanken, nach so langer, langer, von Furchenlinien tauendhacher Arten erfüllten Zeit wieder einmal ein helles Kleid anlegen zu dürfen! Und das erste helle Kleid ist sogar mein Brautkleid — ja, ich darf mich freuen, herzlich und kindlich, wie . . . eben ein Kind! Weiß Gott, ich habe doch mein gut Teil Unglück abgekostet, und das in jungen Jahren, das es nur ein Wunder ist, wie ich solche Leibelast habe ertragen können, daß ich nicht darunter zusammengebrochen, wie so manchen anderen Mädchenkind! Waren doch die letzten zehn Jahre für mich keine nichts als eine lange Kette von trüben Tagen, nur selten von einem ichwachen blauen Sonnenstrahl flüchtiger Freude erhellt!“ Luise lacht auf einen Stoß; sie preßt ihre Stirn in die Hände, während die Finger sich in dem mattbraunen, leise gewellten Seidenbande, welches das runde Köpfchen reichlich umwallte, verbergen.

Und jetzt liegen aus dem Halbdunkel der Vergangenheit vor Luises geistigem Auge alle, alle ihre Erlebnisse, eines nach dem anderen auf.

Vor etwa zehn Jahren, kurz nach Luises im geträubter Freude begangener zehnjährigen Geburtstagsfeier starb ihr plötzlich im besten Mannesalter der Vater. Bald darauf handte auch Lieb-Mütterchen, das schon lange gezeichnet hatte, den letzten Seufzer aus. So waren denn Vater und Mutter von bannen gegangen und hatten ihr abgöttisch geliebtes, einziges Kind mutterlos allein auf dieser großen Welt zurückgelassen. Von Verwandten wußte Luise nicht viel mehr, als deren Namen; denn ihre Eltern waren vor langer Zeit aus weiter Ferne nach dieser großen Stadt emigriert und hatten während ihrer Lebenszeit mit der Heimat keine Verbindungen gehabt. Die wenigen aufrichtigen Freunde, die sich die Eltern in der neuen Heimat erworben hatten, nahmen innigen Anteil an dem traurigen Schicksal des so jung verwaiseten Mädchens; sie versuchten es, ihr tröstend beizustehen, aber angesichts jolch' furchtlichen Unglücks waren die gutgemeinten Trostesworte geradezu banal und blieben wirkungslos, das ist nur natürlich. Denn die sanften Reden der Freunde vermochten doch nicht die in Luises Herzen durch den Tod ihrer geliebten Eltern entstandene Wunde auszuwischen.

Eine freundbede Familie, obgleich in ärmlichen Verhältnissen lebend, bot sogar dem tröstlichen Mädchen, das sich durch kein reiches, edles Gemüt und keine nicht alltägliche Begabung Aller Herzen gewonnen hatte, ein Asyl in ihrem Hause an; unter armeren Leuten, die selbst die Härte des Unglücks fühlen, findet man eben häufiger Herzengüte, als unter solchen, die Dank dem ererbten Reichtum Rot und Drangsal nur aus der Ferne sehen. Wer selbst kein Brod mit Tränen aß, wer kummervolle Nächte auf seinem Bette weinend jaß, der kann bei Anderer Leiden nicht steinhart bleiben, wie so mancher mit Geld und Gut Begabter. Luise wies den freundschaftlichen Vorschlag dankend ab; sie wollte Niemanden zur Last fallen, am allerwenigsten diesen lieben Leuten, die nur mit Wärme und Not sich durchschlugen. Von Luises Eltern war kein Vermögen geblieben, aber geerbt hatte sie doch etwas: von der Mutter die Tiefe des Gemütes; vom Vater ihrer mütterlichen Stolz, der freilich bei dem Mädchen beinahe wie Argentinium ausfiel, und dazu ein Unmengen Lastrast. Ferner hatte sie als Angehörige für das Leben eine vorzügliche Erziehung erhalten. Das war die Ausrottung Luises, die Rüstung für den bevorstehenden Kampf um's Dasein, den sie rat- und hilflos aufnehmen wollte.

Nachdem der erste unabhängige Schmerz, der das körperlich zarte Mädchen bei dem Doppelunglück mit ungeheurer Gewalt rüttelte und löstete, sich ein wenig gelegt hatte und einer stillbrütenden Reaktionsperiode gewichen war, verfaßte Luise den größten Teil der Einrichtungs- und mütterlichen bei der Reimungsgerfamilie ein, wo sie jetzt noch wohnt. Dann begann sie nach Erwerb auszuweichen. Es gelang ihr auch als Praktikantin wenig lohnende Beschäftigung zu finden. O, ein bitterer Trost für ein Wesen mit zartbelebtem Gemüte, aber doch ein selbstverworfenes, kein geisteslos!

So verfiel ein Tag nach dem anderen — täglich gute und herrliche, begabte und ungeliebte Mädchen unterrichten und dann im stillen Kammerlein an trüben Gedanken wandern. Luise, still, traurig und traurig, lebte ziel- und zwecklos in den Tag hinein, gewöhnlichen mechanisch-automatisch; in ihrer Seele war wehmütige

Friedhoffstimmung. Nur Nachts, während des Schlafes, wurden ihr manchmal einige freudige Stunden zu teil, wenn der Gott der Träume an ihr Lager trat und ihr allerlei Schönes und Gutes in's Ohr flüsterte . . . dann erlebte sie noch einmal schöne goldne Zeiten . . . Mütterlein koste mit ihr und Väterchen redete und herzte sie, und das kleine Mädchen war wieder so glücklich, so überaus glücklich . . . bis sie die Dienerin mit ihrem „Fräulein, es ist schon halb sieben Uhr, Sie müssen aufstehen!“ in das häßliche wirkliche Leben zurückrief. Und um acht Uhr des Morgens begann wieder das lästige Tagewerk, das bei kurzen Unterbrechungen erst gegen sechs Uhr zu Ende war.

Seit dem Tode der Eltern trug Luise noch immer Trauerkleider. Sie fühlte es, ohne darüber zu Mühen oder zu sinnen, daß helle, freudensfarbige Kleider zu ihrem verhäßten Gesicht in greulichem Gegensatz stehen würden. So verging Jahr um Jahr in trauriger Eintönigkeit bis — nun bis endlich Alfred, der Bräutigam — auferstand und innerlich märtig, kräftig und aufrecht-Holz wie die Eiche — sie durch Zufall kennen lernte. Bald darauf waren Luise und Alfred Brautleute; wahrlich, die paßten zu einander! Beide eble, kernige Naturen.

Und jeither blüht in Luises Herzen frischer, prächtiger Frühling, und ein Abglanz dieser innerlichen Lebenspracht bracht sich jetzt, da Luise in dem Aufrollen der Vergangenheit bei der ersten Begegnung mit Alfred angelangt war, freudig Bahn durch die dichte Unmüßigkeit, die ihr Gesicht verflechtet hatte, und jetzt lag wieder strahlender Sonnenschein der Glückseligkeit auf ihren hellen Zügen.

Sie erhob sich. „Dinweg mit der traurigen Vergangenheit!“ rief sie freudentrunken. „Die Erinnerung ist ein verfluchter Abfall des Bewusstseins, der zum Ueberflus noch die Schattenjungen des Bildes treuer bewahrt, als die Lichtseiten. Nur meiner Jugendzeit bis zum zehnjährigen Geburtstage will ich voll und ganz gedenken; von da ab sei nur meinen teuren, unvergesslichen Eltern ein treues, dankbares Andenken geweiht, alles andere will ich vergessen, muß ich vergessen. Es lebe die herrliche Gegenwart, hoch die hoffentlich schöne Zukunft!“

Damit wandte sie sich zum Schranke, holte ein bequemes Hauskleidchen heraus und kleidete sich flüchtig um, wobei sie unmißverständlich den Atlas im Auge besah. Dann suchte sie ihr Käsegen zusammen, trat wieder an den Tisch und machte sich an die Arbeit.

„Mit Glück! mit viel Glück!“ murmelte sie, als sie den ersten Schritt machte.

Luise war durchaus nicht abergläubisch; sie sprach einfach die innigen Wünsche aus, weil er ihre Seele erfüllte. Nach war die Zufriedenheit erledigt. Letzte letzte sie sich nun und begann die erste Nacht. Bei jedem Stiche nähte sie ein Egenesprächlein für Alfred, den Lieben, Guten, Klugen, mit ein. Mutter ging die Arbeit von flotten. Da erlöste die Klingel. Luise hielt in der Arbeit inne und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit auf. Jetzt wurden kräftige, gemessene Schritte hörbar; Luise, die diesen Rhythmus wohl kannte, sprang hocherfreut auf und: „herein, nur herein!“ rief sie jubelnd, ehe noch an der Tür gepöckelt worden war. Sie riß selbst die Tür auf, und . . . die Begrüßungsgesänge zwischen Alfred und Luise war, wie immer, eine überaus herzliche.

(Vollendung folgt.)

- er unter Berufung auf die schwierige finanzielle Lage der Kasse folgende Beobachtung bei der kassenärztlichen Tätigkeit empfiehlt:
1. daß die Krankenkasse kein Versicherungsinstitut gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit ist;
 2. daß nicht jede nachweisbare krankhafte Veränderung Arbeitsunfähigkeit bedingt, da sonst nur ein verschwindend kleiner Teil der industriellen Bevölkerung arbeitsfähig wäre;
 3. daß die Hauptaufgabe der Kassenärzte darin besteht, die möglichst schnelle Herstellung der Arbeitsfähigkeit der erkrankten Kassenmitglieder zu bewirken;
 4. daß bei allen Verordnungen unter den wirksamsten Heilmitteln die billigsten angewendet werden;
 5. daß Landaufenthalt nur dann vorgeschlagen werden soll, wenn bestimmt eine schnellere Herstellung der Arbeitsfähigkeit davon zu erwarten ist;
 6. daß Milch nur dort zu verwenden ist, wo sie als Heilmittel wirken soll; Nahrungsmittel zu verwenden ist der Kassenarzt nicht berechtigt.

Schon früher hatte der Vorstand Berichtskarten eingeführt, auf dem die Verzte Tage, Art und Verlauf der Krankheit angeben sollten, aber ohne Erfolg. Schließlich hat die Kasse keinen anderen Weg gewußt, als die freie Arztwahl zu beschränken und die beschränkte Arztwahl einzuführen. Bei der unbeschränkten Arztwahl arbeiten sich eben gewissenlose Verzte und Simulanten, wenn auch unbeschränkt, in die Hände. — Diese schlechten Erfahrungen haben aber die Ortskrankenkassen in München nicht gehindert, die freie Arztwahl einzuführen, allerdings erst als die organisierten Verzte sie dazu gezwungen hatten durch die Kündigung der Verträge. Falls die freie Arztwahl nicht eingeführt werde, drohten die Verzte ihre Tätigkeit mit dem 1. Oktober einzustellen. — So wie sich die Kassenarzfrage jetzt entwickelt, wird sie in steigendem Maße eine Kalamität für die Krankenkassen. Bei den Münchener Kassen hat man den Verzten 75 bis 80 Proz. mehr bewilligen müssen.

Der Düsseldorfener Handwerker-Zinnungsausschuß gegen die ärztlichen Gewerkschaften.

Wie das Organ der diesseitigen Zinnungen die „Westf. Gewerbe-Ztg.“ mitteilt, hat der Ausschuß der vereinigten Zinnungen am 2. Dez. gegen die ärztlichen Gewerkschaften Stellung genommen. Es heißt in dem Bericht u. a.:

„Die Besprechung wurde insbesondere veranlaßt durch die Tatsache, daß auch Handwerkerstellen in die Gewerkschaftsbewegung hineingezogen werden, obwohl diese Bewegung für solche nicht zu empfehlen ist. (1) Die jüngsten Ereignisse, die öffentlichen Versammlungen im Paulushause usw. bestätigen diesen Grundlag. Als höchst bedauerlich wurde es bezeichnet, daß gerade die ärztlichen Gewerkschaften „gelinde gesagt“ in so unverzeihlicher Weise vorgehen. Zur Sache wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: 1) Bezüglich der Differenzen der Schuhmacher-Zinnung mit den Gezellen wird nach Kenntnisnahme der Verhältnisse beauftragt, daß der Vorstand keine Schritte gegen und keinen Anlaß zu diesen Differenzen gegeben hat. 2) Die in der letzten Zeit zu Tage getretene Agitation der ärztlichen Gewerkschaften nimmt Formen an, welche eine Gefahr für das geistliche Zusammenarbeiten zwischen Meister und Geselle bedeuten. Wir sprechen hierüber unser tiefstes Bedauern aus und sehen uns genötigt, die Leitung dieser Agitation auf die Gefährlichkeit (1) derselben aufmerksam zu machen. Wir bedauern ferner, daß besondere Agitatoren aufgestellt werden, welche von Ort zu Ort ziehen, die Gezellen beunruhigen und so ein geistliches Verhältnis zwischen Meister und Geselle unmöglich machen. (2) Wir erklären: Wenn richtige Gründe zu Klagen oder verurteilende Bescheidungen vorzulegen sind, so soll man sich an die offizielle Vertretung des Handwerkers wenden. Es ist dies der beste Weg, etwa bestehende Differenzen und Mißstände zu beseitigen. Auf alle Fälle aber ist es nicht statthaft, seine Nebenmenschen, wie solches geschieht, an den Pranger zu stellen.“

Die armen rüchständigen Handwerker! Ihre reaktionäre Zeitung ist im Interesse des Handwerks selbst zu beklagen. Von den ärztlichen Gewerkschaften und ihren Bestrebungen haben die Deutschen gar keine Ahnung. Die Arbeiterorganisationen sind ihnen unheimlich, deshalb sind die Herren ungerade und einseitig. Es hilft aber nichts, unsere Bewegung geht unaufhaltsam vorwärts — auch in den handwerklichen Berufen, und die rüchständigen Zinnungen werden sich mit uns abzufinden haben.

Soziale Rechtspredigt.

Kann der Arbeiter, der nach Beendigung der Arbeitszeit einige Stunden auf die Auszahlung seines Lohnes gewartet hat, für die gewartete Zeit Weiterzahlung seines Lohnes beanspruchen? Urteil des O. G. Damburg vom 23. August 1902.

Ein Tischergeselle klagte seinen Meister auf Zahlung von 1,10 Mk. als Entschädigung dafür verlag, daß er an einem Sonnabend Abend, an dem um 6 Uhr Feierabend war, über zwei Stunden auf seinen verdienten Lohn warten mußte. Der Meister gab die zu, bestritt aber Ertragspflicht, da Klager durch das Warten keinen Schaden gelitten habe, während der Geselle entgegnete, er habe während der zwei Stunden in einer beschwerlichen Wirtschaft gewartet, Zehungsstunden gehabt und sei durch die verspätete Auszahlung außer Stand gesetzt worden, am Sonnabend Abend noch Einkäufe für seine Familie zu machen.

Der Klager wurde abgewiesen. Aus den Gründen. Der Klagenanspruch erscheint auf den ersten Blick aus Billigkeitsgründen gerechtfertigt, zumal notorisch manche Arbeitgeber ihre Leute, wenn sie übermäßig lange auf die Auszahlung ihres Lohnes warten müssen, zum Teil freiwillig, zum Teil auf Grund besonderer Vereinbarung, zum Teil infolge allgemeiner tariflicher Vereinbarungen in dem betreffenden Gewerbe, ohne weiteres Zahlung von Extra-Vergütungen nach Verhältnis der gewarteten Zeit entschädigen. Im Gezege selbst findet aber solche Handhabung keinen Boden, und deshalb mußte, weil das Vorliegen einer besonderen Vereinbarung zwischen den Parteien oder eine geregelte tarifliche Regelung im Tischergewerbe nicht behauptet ist, der Anspruch für unbegründet erklärt werden. Da für die Zahlung des Lohnes ein bestimmter Termin festgesetzt war (Sonnabend abends um 6 Uhr), so kam der beklagte Arbeitgeber allerdings ohne weitere Mahnung dadurch in Verzug, daß er zu dem bestimmten Termin nicht zahlte (§ 284 Abs. 2 S. 1 B. G. B.) und er muß deshalb dem Klager nicht nur die Lohnschuld während der Zeit des Verzuges mit 4% verzinsen, sondern ihm auch den weiter entstandenen Schaden ersetzen (§ 288 Abs. 1 und 2, § 286 Abs. 1 B. G. B.). Ein wirklicher Schaden ist aber infolge des beklagten Verzuges dem Klager tatsächlich gar nicht entstanden. Inwiefern er durch seine Verweigerung, noch am Sonnabend Einkäufe zu machen, Gelübden erlitten haben sollte, ist unersichtlich. Zum Warten aber in einer Wirtschaft und zur Aufwendung von Zehrungskosten für Rechnung des Beklagten war Klager infolge der Nichtzahlung seines Lohnes um die bestimmte Stunde weder verpflichtet noch berechtigt. Er hatte nur das Recht, nach Hause zu gehen und alsdann Klage auf Zahlung seines Lohnes nebst Zinsen, sowie auf Ertrag des ihm etwa weiter entstandenen Schadens zu erheben, jedoch nur desjenigen Schadens, der wirklich lediglich eine Folge der verzögerten Lohnauszahlung gewesen wäre. Daß Klager nun infolge der verzögerten Lohnauszahlung Arbeit veräußert habe, wird er nicht behaupten können und hat er ja auch nicht behauptet. Denn am Sonnabend nach dem Feierabend hätte er zweifellos keine Gelegenheit mehr gehabt, seine Arbeitskraft noch entgeltlich zu verwenden! Klager hat also offenbar an dem Abend gar nichts veräußert. Anderer läge die Sache, wenn es sich etwa um einen nach Stunden oder auf einen halben Tag angeworbenen Arbeiter handelte, der z. B. im Laufe des Arbeitstages entlassen wäre, aber nach erfolgter Beendigung der Arbeit noch einige Stunden auf Lohnzahlung hätte warten müssen. Dieser könnte Lohnzahlung für die Wartezeit verlangen, weil er sich während der Wartezeit anderwei-

tige Arbeit hätte verschaffen können, bzw. weil er während dieser Zeit seinem Arbeitgeber noch zur Verfügung stand. Hier müßte ein Schaden als nachgewiesen, bzw. das Arbeitsverhältnis müßte bis zur Lohnzahlung als stillschweigend verlängert werden. Davon kann aber in dem vorliegenden Fall nicht die Rede sein. Das Arbeitsverhältnis dauert hier zwar tatsächlich noch fort, da es auf unbestimmte Zeit eingegangen war, die Arbeitszeit war aber von vornherein bestimmt als um sechs Uhr am Sonnabend endigend. Nach alledem mußte hier erkannt werden, wie geschehen. Bloße Billigkeitsgründe können einen Anspruch nicht begründen. Die Willigkeit entscheidet nur dort, wo das Gezege für dieselbe Spielraum gewährt. Wo dies nicht der Fall ist, ist das Gezege allein entscheidend. Bemerkenswert mag noch werden, daß es sicherlich im Interesse der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer läge, besondere oder allgemeine Vereinbarungen über Vergütung für die Zeit, in welcher der Arbeitnehmer auf ihren Lohn außergewöhnlich lange warten müssen, zu treffen. Dem Arbeitgeber wird die Erhebung einer Klage auf Kapital, Zinsen, Gerichtskosten und Veräußerung in der Regel teurer kommen als die sofortige Vergütung der Wartezeit, und dem Arbeitnehmer ist zweifellos auch mehr damit gebietet, wenn sofort eine Erhebung der Sache mittels Ueberstunden-Lohnzahlung eintritt, als wenn er erst zur Klage schreiten muß. (Gewerbegericht.)

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Nachen. Die Fabrikarbeit der verheirateten Frau“ bildet den Hauptgegenstand der Tagesordnung einer Versammlung der Ortsgruppe Nachen II des Christlichen Textilarbeiterverbandes, welche am 24. November in der „Kauf“ abgehalten wurde, und der Herr Abg. Sittart beiwohnte. Im einleitenden Vortrage sprach Herr Wader über die Frauenarbeit auf Grund einer Broschüre, die zu Anfang der achtziger Jahre in einem kleineren Kreise von hiesigen Arbeitern ausgearbeitet und in einer geringen Anzahl von Exemplaren gedruckt worden ist. Der Inhalt der Broschüre hat zum allergrößten Teile auch heute noch Geltung. Sie wendet sich zunächst gegen die Natur und die Bestimmung der Frau verkennende völlige Gleichstellung und gleiche Behandlung von Mann und Frau in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung, gegen die Auflösung der christlichen Familienbände, wie sie von der Sozialdemokratie gepredigt wird — und stellt dem das christliche Familienideal gegenüber. Die schrankenlose Prostitution, welche dem Kapitalismus eigen ist, hat, unterstügt von den Fortschritten im Maschinenwesen, die Frau und Mutter, ja sogar das Kind in die Fabrik gelockt und gezwungen. Nicht selten erwächst der Arbeiterfamilie aus der Arbeit der Frau, sondern Schaden: die Frau wird die Konkurrentin des Mannes, sie brüht seinen Lohn, sie kann ihren Haushalt nicht verwalten, muß die Pflege und Erziehung der Kinder vermaulassigen. Wenn der Kapitalismus durch Kinderkrippen und Bewahranstalten den Müttern die Kinderpflege abnimmt, so ist das nicht humanitär, sondern berechnend. Mit Entschiedenheit und unter allgemeiner Zustimmung betonte der Vortragende gegenüber dem Gutachten der hiesigen Handelskammer, daß die Einschränkung der Frauenarbeit nicht nur möglich, sondern notwendig ist und von der gesamten denkenden Arbeiterschaft Nachens verlangt werde. Der Vorteil, den der Verdienst der Frau der Familie bringt, wird völlig aufgewogen durch die Ausgaben für Waschen, Fäden usw. In der Fabrik wird oft genug der Grund gelegt zu Haader und Streit, ja zum vollendeten Gebrauch. Wo ist das Mutterglück des armen Weibes, das Tag für Tag 10 Stunden und länger ihren Kindern entzogen ist? Auch die beste Kinderkrippe kann nicht die Mutterpflege ersetzen. Wenn viele Arbeiterfamilien keinen Sinn für Familienglück haben, so rührt das daher, daß sie selbst schon aus Familien hervorgegangen sind, denen die Mutter durch die Fabrik entzogen war; sie haben kein Familienglück kennen gelernt und können also auch keines gewahren. Die christliche Familie muß gestärkt, und darum muß ihr die Frau und Mutter wiedergegeben werden durch allmähliche Beschränkung und schließlich völlige Aufhebung der Arbeit der verheirateten Frau. Das liegt auch im Interesse der Gesellschaft im allgemeinen und des Staates. Denn es ist statistisch nachgewiesen, daß durch die Fabrikarbeit der verheirateten Frau die Kindersterblichkeit gesteigert wird und ein an Körper und Geist verarmtes und moralisch verwahrlostes Geschlecht heranwächst.

In der Erörterung, die sich an den Vortrag anknüpfte, wurde von verschiedenen Rednern hervorgehoben, daß in Nachen fast in keiner Spinnerei die zehnstündige Arbeitszeit innegehalten werde. Ein Redner bezeichnete eine Spinnerei, wo in der letzten Zeit Tage lang die Arbeiter von 6 bis 9 Uhr, die Arbeiterinnen von 7 bis 8 Uhr ohne Pausen durchgearbeitet hätten. In den Stöppereien werde der Normalarbeitstag dadurch umgangen, daß den Stöppereinnen und Wupperinnen nach Schluß der Fabrik Heimarbeit mit nach Hause gegeben werde. Das sei schon fast die Regel geworden. Zu Hause arbeiten dann die Frauen die Nächte hindurch und drückten dadurch ihren eigenen Lohn auf ein Minimum. Die früher gut bezahlte Arbeit der Stöppereinnen gehöre jetzt schon zu den schlecht entlohnten Arbeiten. Ja, es sei eine Tatsache, daß in der Nähe einer bedeutenden Fabrik Stöppereinnen Zimmer mieteten und dort während der Mittagspause und in den Abend- und Nachstunden ihre Arbeit fortsetzten. Wenn der Fabrikherr von solchen Sachen nichts wisse, so liege die Schuld an den untern Angestellten.

Herr Wader bemerkte, daß an der Fortdauer der schweren Mißstände in den Spinnereien die Arbeiterschaft zum guten Teil selbst die Schuld trage. Der erste Schritt zur Besserung der Arbeitslage sei der Zusammenschluß der Arbeiter und Arbeiterinnen, und die Organisation müsse als eine ihrer Hauptaufgaben die Abschaffung der Fabrikarbeit der verheirateten Frauen betreffen. (Lebhafte, allseitige Beifall.)

Herr Abgeordneter Sittart dankte dem Vorstande dafür, daß er ihm Gelegenheit geboten habe, aus dem Munde von Arbeitern selbst zu erfahren, wie sie über die Frauenarbeit denken. Als Lehrer habe er oft genug Gelegenheit, den Unterschied zwischen Kindern, denen die Pflege der Mutter zu teil wird, und denjenigen, welchen diese Pflege fehlt, zu beobachten. Die Rückgabe der Frau und Mutter an die Familie ist eine Christenpflicht. 1898 beantragte das Zentrum, die Gewerbebeamten in ihren Jahresberichten zu einer eingehenderen Berichterstattung über die Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken zu veranlassen. Das gewünschte Material liegt nunmehr in einer Schritt des Reichsversicherungsamtes vor. Auf Grund dessen stelle der Abg. Weisungen folgende Forderungen: 1. Einführung eines besonderen Maximalarbeitstages für verheiratete Frauen unter vorläufiger Festsetzung desselben auf höchstens 8 Stunden; 2. vollständig freier Samstag-Nachmittag und 3. Ausdehnung des Schutzes für Wächnerinnen Eine vollständige Befreiung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen — so schloß Herr Abg. Sittart seine Darlegungen — ist das Ideal, das wir anstreben müssen. Die vorgebrachten Mißstände in den Spinnereien und Stöppereien bezeichnete der Herr Abgeordnete als eine direkte Umgehung des Gesetzes, und er bat um schriftliche Berichterstattung darüber, damit er seinerseits an geeigneter Stelle dagegen vorgehen könne.

Ahaus. Am Sonntag, den 22. Nov. fand unsere Mitglieber-Versammlung statt. Unter Punkt Eins gab der Vorsitzende die Abrechnung vom dritten Quartal bekannt, worauf der anwesende Revisor F. Gerhards erklärte, alles in schönster Ordnung gefunden zu haben, und wurde dem Kassierer Entlassung erteilt. Unter Punkt Zweites wurden Klagen geführt über schlechtes Material, Warten auf Ketten und Schußgarn, sowie schlechte Entlohnung. Unter diesen Ausführungen wurden recht traurige Resultate zu Tage gefördert. Auch daß die Löhne augenblicklich bei den Wehern so niedrig sind, daß einige nicht mal so viel erhalten, um ihr Kostgeld bezahlen zu können, wird einem jeden recht klar und deutlich sein, so daß wir hierauf nicht näher eingehen zu brauchen. Es ist diesen Arbeitern nicht beizubringen, daß sie sich organisieren. Einen Lohnausfall von vier bis fünf Mark wöchentlich können sie wohl ertragen; erkalten eben nicht mehr. Aber auch noch einen Wochenbeitrag für die Gewerkschaft zu zahlen, das geht zu weit, soviel können sie nicht zahlen. Es ist möglich, aber ohne Saat gibt es keine Ernte. Darum treten wir mit ein in unsere Reihen und scheut dieses kleine Opfer nicht, wo es gilt für eure gerechten Interessen einzustehen. Am Samstag, den 28. fand ebenfalls eine öffentliche Versammlung statt, einberufen von den christlichen Schuh- und Lederarbeitern. Nach einer kurzen Ansprache unseres Vorsitzenden F. Röttges (welcher die Leitung übernommen hatte), worin derselbe den schlechten Zustand und das wahre Interesse, das die Arbeiter an ihrem eigenen Stande haben, scharf rügte, erteilte er dem Referenten, Herrn Kieneder aus

Täfelborn, das Wort. Derselbe behandelte in seinem Vortrag die Frage: Ist die Organisation der Arbeiter berechtigt? Nach dem § 52 der Gewerbeordnung sei dem Arbeiter der gewerkschaftliche Zusammenschluß erlaubt und müßten die Arbeiter von diesem Recht auch Gebrauch machen. Es spreche hierfür verschiedene sehr berechtigte Gründe, die Redner ausführlich behandelte. Sodann zur Lohnfrage übergehend, streifte Redner die Notwendigkeit der Arbeitsverklärung, welche er als notwendig bezeichnete. Die lange Arbeitszeit führe zu früherer Invalidität. Auch die Unfälle seien vielfach eine Folge der langen Arbeitszeit. Auch die Erziehung der Kinder leide hierunter, und der Arbeiter selbst würde hierdurch abgestumpft und für alles höhere unzugänglich gemacht. Ebenfalls würde die Ueberproduktion hierdurch gefördert und sei die Arbeitslosigkeit ebenfalls eine Folge der langen Arbeitszeit. In der nun folgenden Diskussion sprach zunächst Kollege F. Röttger über die teuren Lebensmittelpreise, die hier von den Arbeitern gefordert würden. Dann meldete sich ein Arbeiter, der angeblich früher in Holland schon als Arbeitswilliger aufgetreten sei (Streik in Enschede). Er forderte die Weber auf, eine Kommission zu wählen, damit diese bei der Firma vorstellig werde. Ein Ausschußmitglied stimmte mit dem Vorredner nicht überein, sondern führte aus, daß die Unorganisation in solchen Fällen die schlimmsten Schreier seien, für die Organisation haben sie nichts über (sehr richtig). In seinem Schlusswort ging Herr Kieneder auf die Ausführungen der Diskussionsredner näher ein und betonte besonders, daß, wenn der Ausschuß erfolgreich wirken sollte, müsse hinter diesem eine geschlossene Arbeiterschaft stehen. Wo dieses der Fall sei, könne der Arbeiterausschuß nichts ausrichten und sei derselbe nur eine Schablone für den Arbeitgeber. Lebhafter Beifall lohnte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag. Nach kurzen Dankesworten des Vorsitzenden an den Referenten wurde die Versammlung geschlossen. Wir können unsern Bericht nicht schließen ohne die Aufforderung: „Wollt Ihr eure Lage verbessern und nicht in der bisherigen Letargie weiter leben, dann seid opferfreudig und tretet dem Zentralverband der christlichen Textilarbeiter bei.“

Cornelsumster. Schon geraume Zeit machte sich in den Kreisen der hiesigen organisierten Arbeiter das Bestreben bemerkbar, auch hier zu Nach und Frommen der Arbeiterschaft einen Konsumverein zu errichten. Trotzdem nicht zu verkennen war, daß, einerseits durch die geringe Anzahl der organisierten Arbeiter, andererseits aber auch durch die wirklich eigenartigen Verhältnisse unseres Ortes manch Hindernis sich uns entgegenstellte, hatte eine diesbezügliche Nachfrage bei den einzelnen Kollegen das Ergebnis, daß an die Verwirklichung dieses Planes herangetreten werden konnte. Eine zu diesem Zweck einberufene und am Sonntag, den 29. Nov. abgehaltene öffentliche Versammlung war ziemlich gut besucht. Herr Pellenber-M. Gladbach hatte das Referat dazu übernommen und entließte derselbe sich seines Auftrages in meisterhafter Weise. Der große Beifall am Schluß seiner Rede bewies, daß seine Worte die nötige Wirkung nicht verfehlt hatten. Auch gaben uns einige auswärtige Kollegen manche schätzenswerte Ratschläge. Es ließen sich denn auch gleich nahezu 40 Kollegen aufnehmen, so daß die Sache auf jeden Fall gesichert ist. Die nächste Versammlung findet statt am Sonntag, den 13. Dez., morgens gleich nach dem Hochamt im Lokale des Herrn Tam. Lau und weisen wir auch an dieser Stelle ausdrücklich darauf hin, daß das Erscheinen aller unbedingt notwendig und von äußerster Wichtigkeit ist. Dann wäre ferner noch zu bemerken, daß die Kollegen jetzt, nachdem die Sache einmal so weit gediehen ist, dieselbe auch unbedingt hochhalten müssen. Wenn sich uns auch vielleicht noch manche Schwierigkeiten bieten werden, so müssen wir die eben überwinden. Das darf uns nicht abhalten, alles daran zu setzen, um die Sache durchzubringen. Natürlich muß jeder Einzelne tun, so viel in seinen Kräften steht, die Versammlungen fleißig besuchen, der leitenden Stelle mit Rat und Tat zur Seite stehen und überhaupt in jeder Beziehung soviel wie möglich an dem Gelingen unseres Planes mitwirken.

Cupen. Am 9. vor. Mts. fand hier selbst eine Versammlung der Appreturarbeiter statt, welche überaus zahlreich besucht war. In derselben wurden die verschiedensten Mißstände in einzelnen Betrieben vorgebracht und besprochen. Von Seiten des Vorstandes wurde darauf hingewiesen, daß vor allem vorläufig dahin gestrebt werden müsse, den Lohn in allen Betrieben auf der gleichen Höhe zu bringen, um dann eventuell später zu einem Tarifvertrag überzugehen. Bei der Feststellung der Organisation in den einzelnen Betrieben stellte es sich erfreulicher Weise heraus, daß die Mehrzahl der Cupener Appreturarbeiter organisiert sind; und daß diese den Wert der Organisation erkannt haben und auf dem Standpunkt stehen, daß der Zentralverband christlicher Textilarbeiter nicht bloß für die Weber da sei, sondern für sämtliche Textilarbeiter und Arbeiterinnen.

Diesen Standpunkt teilen auch die Spinnerei-Arbeiter Cupens, indem auch diese fast durchwegs organisiert sind, besonders die Seltaktorbeiter, Spinner und Fuger. Es haben auch schon viele der genannten Arbeiter die Vorteile der Organisation an ihrem eigenen Leibe erfahren. Besonders sind gerade die Fuger durch einen solchen Fall zu der Einsicht gekommen, daß es auch für sie nur von Nutzen sein kann, wenn sie sich der Organisation anschließen. In einer hiesigen Firma wurden die beiden beschäftigten Fuger von dem Spinnereimeister in einer Art und Weise behandelt, welche nichts weniger als menschenwürdig war, vielmehr an die Sklaverei und Leibeigenschaft früherer Zeiten erinnerte. Die beiden Kollegen, welche Verbandsmitglieder waren, wandten sich an den Ortsgruppenvorstand. Derselbe nahm sich der Sache an und richtete ein Schreiben an die Firma, in welches die Beschwerden der Kollegen niedergelegt waren. Die Folge davon war, daß die Kollegen gekündigt wurden. Trotz mehrmaligem Insistieren in den Lokalfaktoren konnte die Firma keine ordentlichen Fuger erhalten, und schließlich sah man sich genötigt, einen der entlassenen Kollegen wieder einzustellen. Dieses wurde aber nur dadurch erreicht, daß sämtliche Cupener Fuger organisiert waren und auf das Insistieren der Firma hin um die Stellen nicht antraten. Gerade diejenigen Betriebe, wo nur einige Arbeiter beschäftigt sind, können durch engen Zusammenschluß sehr viel erreichen und ihre Lage verbessern. Es kann nun aber nicht viel nützen, wenn die Arbeiter an einem Ort zu der Einsicht gekommen sind, sich zu organisieren, an andern Orten jedoch die Arbeiter noch die Schlafmützen über den Ohren haben. Deshalb wäre es an der Zeit, daß diese Arbeiter aufgerüttelt werden, damit diese Arbeiter sich auch der Organisation anschließen und dahin streben, überall ihre Lage zu verbessern.

Güterlach. Am 25. Nov. hielt unsere Ortsgruppe eine gut besuchte Mitglieberversammlung ab, wozu zu unserer Freude auch Herr Kaplan Schwierling erschienen war. Der zweite Vorsitzende, Kollege Kuhensroth, begrüßte die Erschienenen und ließ insbesondere den hochw. Herrn Kaplan willkommen. Die Versammlung ging sodann zu Punkt Eins der T. O. (Vorstandswahl) über. Da unser bisheriger Vorsitzender amtsunfähig geworden ist, wurde an seiner Stelle Kollege Wih. Heidemann und als zweiter Schriftführer Kollege Wih. Redmann gewählt, welche beide die Wahl annahmen. Sodann teilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß wir beabsichtigten, am 13. Dezember eine öffentliche Versammlung abzuhalten, wozu das Referat Kollege Elterkamp aus Lage übernommen hatte. Nummehr erhielt Herr Kaplan Schwierling das Wort. Derselbe machte zunächst der Versammlung in sachverständiger Weise klar, wie notwendig es sei, daß wir uns ja dulden und ausbilden. Zu diesem Zweck empfahl er uns eine Reihe von Büchern, welche er mitgebracht hatte. Ferner führte er den Arbeitern an der Hand einer Reihe von Beispielen vor Augen, wie jeder Arbeiter bemüht sein müßte, wenn eben möglich, sich auf eigener Scholle anzusiedeln. Hierzu sei zunächst eine richtige und sparsame Führung des Haushalts notwendig, welche in erster Linie von der Hausfrau verlangt werden müßte. Dem Redner wurde am Schluß seiner schönen Ausführungen ein rauschender Beifall zu teil. Sodann erhielt unser neugewählter

erster Vorsitzender das Wort. Derselbe erbat sich vom Vorstande sowohl, wie von sämtlichen Mitgliedern volles Vertrauen und dankte für die Ehre, die ihm von Seiten der Mitglieder zuteil geworden sei. Er hoffe, mit Gott recht lange das „Oberhaupt“ der Ortsgruppe zu bleiben. Da nach eine Partikularsammlung anberaumt war, fand die Mitgliederversammlung ihren Abschluss.

Krefeld. Am 29. Nov. fand in der „Unitas“ eine ziemlich gut besuchte allgemeine christliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher der Frankfurter Arbeiterkongress und die Berlin-Trierer Bestrebungen zur Gründung katholischer Gewerkschaften den Gegenstand der Verhandlungen bildeten. Herr Arbeitersekretär Schlaack (Köln) behandelte in wirkungsvoller Weise die Bedeutung und Ziele des Frankfurter Kongresses, der bekanntlich in der gesamten deutschen Presse je nach der Parteilichkeit derselben eine mehr oder minder günstige Beurteilung erfahren hat. Nur die Sozialdemokratie einerseits und die Scharfmacher andererseits waren nicht befriedigt, sondern kritisierten die Tagung abfällig. Der Redner stellte jedoch unter allgemeinem Beifall fest, daß diese Tatsache gar nicht unerfreulich sei, sondern zeige, daß die Arbeiterdelegierten in Frankfurt die richtige Mitte eingeschlagen hätten. — Ueber die Frage, ob interkonfessionelle christliche oder katholische Gewerkschaften für die katholische Arbeiterbewegung erlaubt, notwendig und zweckmäßig seien, sprach der Vorsitzende des christlichen Textilarbeiterverbandes, Kollege Schiffer in längerem Vortrage. Redner weist nach, daß die Konsequenzen der auf eine unheilvolle Abschließungspolitik hinführenden Bestrebungen einiger bekannter Verkünder „Leber“ katholischen überaus bedenklich seien. Warum verlange man eine konfessionelle Trennung nur bei den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter und nicht auch bei den Vereinigungen der Angehörigen anderer Stände. Auch die katholischen Arbeiter wollten nicht als Katholiken zweiter Klasse behandelt werden, sondern verlangten Gleichberechtigung. Der päpstlichen Enzyklika rerum novarum und dem huldvollen Pastoral der preussischen Bischöfe von 1900 gäben die Berliner Herren eine eigenmächtige Interpretation. Prof. Dr. Hise, der stets für interkonfessionelle Gewerkschaften eingetreten sei, habe erst kürzlich von Papst Pius X. für seine sozialpolitische Tätigkeit eine ehrende Auszeichnung erhalten, und der Bischof von Straßburg habe wiederholt, so noch vor wenigen Wochen, christliche Gewerkschaften empfohlen. Der Redner empfahl folgende Resolution, die nach lebhafter Debatte einstimmig angenommen wurde:

„Die heute in der „Unitas“ zu Krefeld tagende zahlreich besuchte Versammlung christlicher Arbeiter erklärt sich gegen die von Berlin aus propagierten, sog. katholischen Gewerkschaften und zwar deshalb, weil

1. durch die katholischen Gewerkschaften, wie sie die Berliner verlangen, eine wirksame Vertretung der Ständesinteressen den Arbeitern nahezu unmöglich gemacht wird;
 2. durch die Herabwürdigung der christlichen Arbeiter auch ihr Einfluß in den sozialpolitischen Körperlichkeiten: Gewerbeämter, Krankenkassen usw. geschwächt wird;
 3. durch die Bevormundung der christlichen Arbeiter auf diesem Gebiete eine gesunde christliche Arbeiterbewegung lahmgelegt, dagegen die sozialdemokratische Bewegung gefördert wird;
 4. die katholischen Arbeiter im Rahmen des Erlaubten zur Vertretung ihrer Ständesinteressen genau dieselben Freiheiten verlangen, wie die Angehörigen der anderen Stände.
- Die Versammlung fordert daher alle christlich gesinnten Arbeiter auf, unentwegt für die christlichen und gegen die katholischen Gewerkschaften Stellung zu nehmen.

Zum Schluß der Versammlung wies der Vorsitzende, Kollege Schiffer auf die bevorstehenden Gewerbeämterwahlen hin. Mit einem kräftigen Appell, sich fleißig an den Versammlungen und der Agitation für die Gewerbeämterwahl zu beteiligen, fand die Versammlung ihren Abschluss.

Nordhorn. Unsere öffentliche Versammlung vom 28. Nov. war nicht sehr zahlreich besucht. Alles raisonnieren über schlechten Verdienst kann nicht helfen, in den Versammlungen ist Gelegenheit, sich gegenseitig auszusprechen, und da müssen die Arbeiter erscheinen, wenn sie ihre Lage verbessern wollen. Der Vorsitzende Joh. Jülies ergriff diese Gelegenheit mit dem üblichen Gruß und erteilte dem Herrn Redakteur Stürcke das Wort zu seinem Vortrage, derselbe verbreitete sich in einfühliger Rede über die Gewerbeämterwahl und führte u. a. aus: Er habe in unserer vorletzten Versammlung den besten Eindruck von der christlichen Gewerkschaft erhalten. Die christlichen Gewerkschaften wollten die Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf friedlichem Wege ausgleichen, und dies könnte am besten geschehen, wenn wir am Orte ein Gewerbeamt hätten. Dadurch würden den Arbeitern viele Schwierigkeiten gelöst und der Weg zu ihrem Recht bedeutend erleichtert.

Die bürgerliche Regierung habe schon im Jahre 1830 für die Forderung erklärt, daß es notwendig sei, für Berufsarbeiter und Arbeitgeber eigene Berufs- oder Gewerbeämter ins Leben zu rufen. Diese seien also nichts neues, wir hätten aber als gute Hausväter die Pflicht, früh alles zu bestellen, um uns vor Nachteilen zu schützen.

Nach dem Erlaß vom Jahre 1890 solle jeder Ort, der eine Einwohnerzahl von 10000 Seelen habe, ein Gewerbeamt besitzen. Nach dem Reichsarbeitsstatut bestehen in Preußen 184 Gewerbeämter, das sei sehr wenig und lächerlich. Redner empfahl warm für Nordhorn und Umgegend ein Gewerbeamt zu beantragen und wurde folgende Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen:

„Die heute in der Kriegerhalle tagende öffentliche Versammlung der Arbeiter aus Nordhorn und Umgegend ist von der großen, gegenwärtigen Bedeutung der Gewerbeämter für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer überzeugt. Sie hat das Vertrauen zur Stadtverwaltung, daß sie den Wünschen der Arbeiterschaft entgegenkommen und alles tun wird, um die Einrichtung eines Gewerbeamtes zustande zu bringen.“

In der freien Diskussion trat kein Gegner auf. Kollege Sparenberg richtete einen warmen Appell an die Anwesenden, der Organisation beizutreten. Die christliche Gewerkschaft ist von Anfang an entschlossen für die Arbeiter eingetreten, ihr gehöre die Zukunft. Hieran fragte er den Herrn Stürcke, wie sich ein Gewerbeamt zusammensetzen und wie wir es am besten am Orte zustande bringen könnten? Nachdem Herr Stürcke diese Frage beantwortet, wurden drei Kollegen und ein Ehrenmitglied gewählt, die das Bescheidigende in die Hand nehmen sollen. Hierauf erhielt Herr Stürcke das Schlußwort, in welchem er alle für unseren Verband begeisterte und mehrmals entschieden aufjuchzte, dem Verbande beizutreten, und so hätten wir trotz des mühsigen Heimweges doch mehrere Neuaufnahmen zu verzeichnen. Sodann dankte unser Vorsitzender mit einem Hoch auf den Herrn Referenten.

Süchteln. Am Sonntag, den 29. Nov. hielten die beiden Ortsgruppen Süchteln und Dorndorf im Lokale des Wirtens Heinrich Schmitz eine gemeinsame Mitgliederversammlung ab, welche der Tagesordnung wegen besser besucht hätte sein können. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und hielt einen kurzen Vortrag über die Bedeutung der Gewerbeämter. Danach erteilte er dem Kollegen Jakob Büchler von der Ortsgruppe Süchteln das Wort. Derselbe berichtete über die Versammlung mit den Herrich-Dorndorfer und dem Niederhiesigen Arbeiterverband in Bierden zwecks Aufstellung gemeinsamer Kandidaten zum Gewerbeamt. Redner legte die Gründe auseinander, weshalb keine Einigung erzielt worden sei, wodurch wir genötigt seien, allein vorzugehen und eigene Kandidaten aufzustellen. Es wurden noch verschiedene Punkte besprochen und danach zur Wahl des Kandidaten geschritten. Die Wahl erfolgte durch Stimmzettel, aus welcher Kollege Franz Kallen hervorging. Derselbe nahm die Wahl an und ist somit als Kandidat aufgestellt. Der Vorsitzende richtete zum Schluß einen warmen Appell an die Mitglieder, tüchtig zu agitieren und Mann für Mann am Wahltag zu erscheinen, damit der christliche Verband zum Siege gelange. Hiernach schloß der Vorsitzende die sehr anregend verlaufene Versammlung.

NB. Werte Kollegen! Die Gewerbeämterwahlen finden hier in Süchteln am 10. Dezember auf dem Bürgermeisteramt Zimmer Nr. 3 in den Stunden von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags und von 5 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends statt.

St. Luis, Hüls, Vork. (Gewerbeämterwahl.) Wir machen unsere Mitglieder auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß sie nicht nur bei der Wahl (am Dienstag den 16. Dez.) auf dem Posten sein, sondern sich auch rege bei der Wahltagung beteiligen müssen. Kollegen, es steht sehr viel auf dem Spiel, besonders in unserm Wahlbezirk! Wir haben zwar in der Kandidatenfrage einen glücklichen Griff getan, indem wir einmütig den Kollegen Herrn Engelskirchen, Fabrikarbeiter in Hüls aufstellten. Dieser Kollege bietet uns die Gewähr für eine eifrige und charaktervolle Tätigkeit als Gewerbeämterbeisitzer. — Der Textilarbeiter, das Organ der „Freien“, meint, es sei eine heilige Sache, sich auf dem Lande als Gewerbeämterkandidat der „Freien“ aufstellen zu lassen, wenn man Fabrikarbeiter sei. Deshalb haben die „Freien“ einen Handwerker aufgestellt. Sol? Da haben wir also wieder Gelegenheit, den „Mut“ der „tapferen Deutschen“ zu bewundern. Wir wüßten ja, daß es nicht weit damit her war, aber hier bekennen sie öffentlich ihr Drückergerium. — Die Genossen haben in dem betr. Artikel wieder einmal an der Taktik der christlichen Führer, von der sie absolut nichts verstehen, allerlei herum zu nörgeln. Nun, die offensichtliche Verleumdung ist nicht der Weg, mich und gerade anspornen, bis auf den letzten Mann unsere Pflicht zu tun. Auf zur Wahl und zum Sieg!

Türchheim (Ehlich). Am Sonntag, den 29. Nov. fand hier eine Gewerkschaftsversammlung statt, die ziemlich gut besucht war. Kollege Fischer-Wilshausen legte den aufmerksam lauschenden Zuhörern in einstudiertem Vortrag den Zweck und Nutzen der christlichen Gewerkschaften auseinander. Seine eindringlichen Worte blieben nicht ohne Erfolg. 20 Kollegen ließen sich sofort als Mitglieder einzeichnen. Neuer Zuwachs steht bevor. Außer den Textilarbeitern werden sich in nächster Zeit auch die Arbeiter der Papierfabrik zu einer eigenen Ortsgruppe des Holzarbeiterverbandes zusammenschließen.

Willy, Aurath, Fischeln. (Gewerbeämterwahl.) Kollegen, alle Mann an Bord! Auf in den Wahlkampf! Auf zur fleißigen Agitation! Unser Kandidat ist der Kollege Jakob Reuter, Bandwörter in Aurath, ein treues und fähiges Verbandsmitglied, welcher die Arbeiterinteressen am Gewerbeamt nach jeder Richtung hin entschlossen wahrzunehmen wird. Wir müssen unsere Ehre darin setzen, unsern Kandidaten durch eine rege Agitation zu einer großen Stimmenmehrheit zu verhelfen. Unser Sieg muß ein glänzender sein. Aber ohne Fleiß kein Preis! Die wenigen Tage, die uns noch von der Wahl trennen, müssen ausgenutzt werden. Mitglieder, seid alle Agitatoren für unsere gute Sache!

Verbandskalender.

Nachen. Montag, 14. Dez., abends 8 1/2 Uhr, im Lokale „Zur Maus“, Versammlung des Delegiertenklubs.
Wocholt. Sonntag, 13. Dez., nachm. 4 1/2 Uhr, im Großen Kurfürsten große öffentliche Gewerkschaftsversammlung. Referenten: G. M. Schiffer Krefeld und Franz Wieber-Duisburg. Zu dieser Versammlung werden unsere Mitglieder und Ehrenmitglieder freundlichst und dringend eingeladen.

Wocholt. Die für Sonntag den 13. Dez. geplante Arbeiterinnenversammlung muß bis auf weiteres vertagt werden.
Worfen. Sonntag, 13. Dez., nachm. 6 Uhr, bei 9. Sonntag, Versammlung der Ortsgruppe. L.-D. sehr wichtig. Wir bitten die Mitglieder, sich zahlreich zu beteiligen.
Wochfeld. Sonntag, 13. Dez., nachm. punkt 4 Uhr anfangend, Mitgliederversammlung im Vereinslokale. L.-D. sehr wichtig. Darum alle erscheinen.

Cornelshäuser. Sonntag, 13. Dezember, morgens gleich nach dem hochamt Versammlung im Lokale Dam. Lau. L.-D. Konsumangelegenheit. Erscheinen aller unbedingt erforderlich.
Empen. Samstag, 12. Dez., abends punkt 9 Uhr, im Lokale des Herrn A. Gildes, Neustraße, Versammlung der Ortsgruppe. L.-D. sehr wichtig. Die Mitglieder werden dringend gebeten, der Wichtigkeit halber zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Fischeln. Sonntag, 13. Dez., morgens 11 Uhr Versammlung im oberen Saale des Herrn Müller. L.-D.: Rechnungsablage, Gewerbeämterwahl, Bibliothek, Verschiedenes.
Güterloh. Sonntag, 13. Dez., nachm. 5 Uhr, im Saale des Herrn G. Pollak, öffentliche Versammlung, wozu alle Kollegen und Kolleginnen dringend eingeladen sind. Es wird gebeten, Freunde und Freundinnen mitzubringen. Referent: Gewerkschaftssekretär A. Ellerlamp aus Lage.

W.-Glabach-Spreit. Samstag, 12. Dez., abends 8 1/2 Uhr, im Lokale der Witwe Schürings, Versammlung. Referent: Kollege Reich-Krefeld. Hierzu werden die Kollegen und Kolleginnen freundlichst eingeladen.

Harderbroich-Beich. Am Samstag, 19. Dez., abends punkt 9 Uhr, findet im Genossenschaftshaus, Beichstr., die Eröffnung des Kurzes statt und bitten wir die Mitglieder, sich zahlreich zu beteiligen.

Gräbchen. Am Sonntag, den 27. Dez., nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Rollbroder, öffentliche Versammlung, wozu alle Arbeiter sowie alle Arbeiterfreunde eingeladen sind. L.-D.: 1. Die heutige Gewerkschaftsbewegung. Referent: Fr. Beich. 2. Verschiedenes.

Jugendreich. Beginn des Unterrichtskurses am Sonntag, den 13. Dez., nachm. 7 Uhr, im Lokale des Herrn Haujeur, wozu wir alle Kollegen dringend einladen.

Krefeld. Sonntag, 13. Dez., nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn Hubber, Süd- und Lammstr.-Ecke, große Versammlung christlicher Arbeiter, insbesondere für die Mitglieder der Ortsgruppe Krefeld I. u. IV. L.-D.: Gewerbeämterwahl. Referenten: Camps-Vocholt und Hüßling-Dhlig.

Krefeld II. u. V. Sonntag, 13. Dez., nachm. 3 Uhr, in der „Delmühle“ große gemeinsame Versammlung. L.-D.: Gewerbeämterwahl. Referenten: Camps-Vocholt und Hüßling-Dhlig. Alle erscheinen.

Langerfeld. Freitag, 18. Dez., abends 9 Uhr, bei Wilhelm Keller, Langerfeld-Warkt, Mitgliederversammlung. L.-D. sehr wichtig. Keiner darf fehlen.

Warkirch I. E. Sonntag, 13. Dez., nachm. punkt 2 Uhr, ordentliche Mitgliederversammlung im belakaten Lokale. L.-D. wichtig. Kollegen und Kolleginnen alle erscheinen. Freunde mitbringen.

Neuwert. Sonntag, 13. Dez., abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Spedmann (Neuwert Markt) große öffentliche Arbeiterinnenversammlung. Es wird in dieser Versammlung ein auswärtiger Redner und eine Rednerin zur Stelle sein. Kollegen und Kolleginnen agitieren für diese Versammlung. Alle herangeholt.
Weyne. Sonntag, 13. Dez., morgens 11 1/4 Uhr, Mitgliederversammlung bei Marowitz. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Nordhorn. Dienstag, 15. Dez., abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung in der Kriegerhalle. Alle Unorganisierten sind als Gäste eingeladen, kein Mitglied darf fehlen. Unser Vorsitzender J. Jülies wird einen Vortrag halten über die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften und ihre Gegner.

Schaag. Sonntag, 13. Dez., nachm. 5 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung bei Fritz Bohwinkel. Referent: Reich-Krefeld. Ehrenmitglieder und Bürger werden freundlichst eingeladen. Kollegen, vollzählig erscheinen.

Schießbahn. Sonntag, 13. Dez., abends 7 Uhr im Lokale des Herrn Heinrich Kaiser Mitglieder-Versammlung, wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird. L.-D. wichtig. Keiner darf fehlen.

St. Luis. Sonntag, 13. Dez., nachm. 5 1/2 Uhr, Generalversammlung im Lokale des Herrn Heinrich Jöh, Lohhalle. L.-D.: 1) Die heutige Lage des Arbeiters, Referent: Herr J. Reich-Krefeld. 2) Die Bedeutung der Gewerbeämter, ihre Tätigkeit und die Aufgaben der Beisitzer. Referent: Arbeitersekretär Bernh. Meyer-Duisburg.

Windsberg. Samstag, 12. Dez., abends 9 Uhr im Lokale von Wilhelm Boms: Unterrichtsfeier. Erscheinen aller dringend notwendig.

Windsberg. Sonntag, 13. Dez., abends 6 Uhr, im Lokale von Wilhelm Boms Mitgliederversammlung. L.-D.: Besprechung betriebs Familienfest. Kollegen, agitieren für diese Versammlung.

W.-Glabach-Spreit. Gewerkschaftskonsumverein „Speit“, e. G. m. b. H. Sonntag, den 20. Dez., nachm. 1/7 Uhr, Generalversammlung im Lokale von Witwe Zollers. Tages-Ordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Revisionsbericht, 3. Verschiedenes. Anträge sind innerhalb 8 Tagen einzulegen. Der Aufsichtsrat: J. A.: Joh. Zauken, Vorsitzender.

Rheindahlen. Gewerkschaftskonsumverein „Eintracht“, e. G. m. b. H. Sonntag, den 20. Dezember, abends 5 1/2 Uhr, im Lokale von Wottfried Klagen, Generalversammlung. L.-D.: 1) Bericht über die stattgefundene gerichtliche Revision, 2) Antrag betreffend Veränderung der Statuten, 3) Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Aufsichtsrat: J. A.: Friedrich Kappers.

Venn. Gewerkschaftskonsumverein „Selbsthilfe“, e. G. m. b. H. Sonntag, den 20. Dez., abends 6 Uhr im Lokale Ww. Peter Bennes Generalversammlung. L.-D.: 1) Quartalsbericht, 2) Bericht über die stattgefundene gerichtliche Revision, 3) Verschiedenes. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwartet. Der Aufsichtsrat: J. A.: Joseph Hügers, Vorsitzender.

Waldhausen. Gewerkschaftskonsumverein „Solidarität“, e. G. m. b. H. ja Waldhausen bei W.-Glabach. Bilanz für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1902 bis 30. Juni 1903.

Aktiva.	Passiva.		
An Kassen-Konto	1050,62	Per Warenschulden	845,34
„ Waren-Konto	2536,56	„ Geschäftsguthaben	2017,67
„ Inventar nach 10%		„ Reservefonds	186,45
„ Abschreibung	479,52	„ Reingewinn	2177,49
„ Stadt. Sparkasse	940,25		
„ Debitoren	120,00		
„ Anteilsh. Centrale	100,00		
	5226,95		5226,95

Zahl der Mitglieder am 1. Juli 1902 62
In diesem Jahre beigetreten 38
Ausgetreten am 30. Juni 1903 7
Mitgliederzahl am 30. Juni 1903 93
Zahl der Geschäftsanteile am 30. Juni 1903 104
Hauptsumme am 1. Juli 1903 1980 M.
In diesem Jahre jugenommen 1140 M.
Gesamtsumme am 30. Juni 1903 3120 M.
Waldhausen, den 6. Dezember 1903.
Der Aufsichtsrat:
Heinrich Helfer,
Arnold Haus,
Johann Kappers.

Sterbe-Tafel.

Burgwaldniel. Unser treuer Verbandskollege Ludwig Windhausen wurde in die Ewigkeit abgerufen.

Haan. Unser lieber Verbandskollege Franz Hartung, Mitbegründer unserer Ortsgruppe, ist am 29. November gestorben.

Imgenbroich. Es starb unser lieber Verbandskollege Arnold Arnolds.
Ehre Ihrem Andenken!

Sie sind Sie gerne Hausbade-Brod?
Bitte verlangen Sie gratis und franko die Broschüre
Unser Brod

mit Anleitung zum Baden, Preisen und Zeugnissen über Prym's Patent-Badewannen für den Hausbedarf, von welchem in kurzer Zeit in der Dänen-Gußkammer Gegen über 200 Stück verkauft wurden. Bequeme Zahlungsbedingungen (auch in Teilzahlungen). 13 mal patentiert.
(Vertreter gesucht.) Prym & Co., Güssbach (Hild.)

Passende Weihnachtsgeschenke.

Joppen-Anzüge, Jacketrock-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Paletots, Ulster, Havelocks, Gummimästel, Pellerinen, Lodenjoppen, Schlafrocke, Morgenjoppen, Hausjoppen, Buxkin- und Kammgarn-Hosen, Piqué- und Fantasie-Westen, Einzelne Joppen, Arbeitswesten und Hosen.

Arbeitskleider für alle Gewerke.

Jünglings-, Burschen- und Knaben-Garderoben.
Unerreicht grosse Auswahl. Bekannt billige Preise.

Niggemann & Co., Krefeld.

Hochstrasse 123-125,
Grösstes und billigstes Spezial-Geschäft am Niederrhein.

Mitglieder, agitiert für unsern Verband!